

Der Antoniuskapelle zu Waltalingen geht es wieder gut

Text Marcus May*

Im nördlichsten Zipfel des Zürcher Weinlands wäht man sich ins Mittelalter zurückversetzt, wären da nicht die kauernenden Dächer moderner Höfe, die Landwirtschaftsmaschinen – und die Teerstrasse, die durch das Stammertal mäandert. Schloss Schwandegg thront über Waltalingen und unterstreicht diesen Eindruck. Am Hang liegt eine alte Kapelle, die gerade restauriert worden ist.



Andrea Böller und Sascha Dietiker vor ihrem Arbeitsplatz.

(Bilder: Marcus May)

Die Antoniuskapelle ist bei der Anfahrt zum Dorf Waltalingen ZH kaum auszumachen. Aus einer Ansammlung von Dächern, am nicht sehr «gäch» ansteigenden Gegenhang im Tal, ragt der spitze, rotbraune Turmhelm. Umringt von Einfamilienhäusern, pittoresken Riegelhäusern und einigen hohen Bäumen steht die Kapelle auf einer gepflegten kleinen Anhöhe. Gegenüber liegt ein Bauernhof, unmittelbar darunter hat sich ein Handwerksbetrieb niedergelassen.

Der erste Eindruck: Den Erbauern des bescheidenen Gotteshauses ist es vor 750 Jahren nicht um die Errichtung eines architektonischen Meisterwerks

gegangen. Eine eigene Kirche für die Bewohner der kleinen Landgemeinde war damals wohl der einzige Anspruch. Gleichwohl fällt auch dem Laien auf, mit wie viel Hingabe und Respekt das schmucke Bauwerk im Laufe der Jahrhunderte erneuert, gepflegt und erhalten worden ist. Heute steht die Kapelle als Kulturdenkmal unter eidgenössischem Denkmalschutz.

Beständiger als mancher Neubau

Dem Malermeister Sascha Dietiker gehört die Malergeschäft Frei GmbH in Unterstammheim. Gemeinsam mit seiner Geschäftsführerin Andrea Böller erledigt er Malerarbeiten aller Art in der Region rund ums Zürcher Weinland und den

* Inhaber von ContentGenerator in Stäfa ZH

Geschichte der Antoniuskapelle in Waltalingen

Über den Ursprung der Antoniuskapelle ist nur wenig bekannt. Heute geht man davon aus, dass die Kapelle von den Rittern der Schwandegg Mitte des 13. Jahrhunderts gestiftet wurde. Der älteste Teil ist der überhöhte, ursprünglich romanische Turmchor. Sein rippenloses Kreuzgewölbe, der halbrunde Chorbogen und die nachträglich ausgebrochenen gotischen Fenster lassen exakte geometrische Formen vermissen. Eine gedeckte Aussentreppe führt zur Glockenstube mit ihren drei Glocken, zwei davon stammen aus dem 15. Jahrhundert. Darüber erhebt sich ein achteckiger Dachreiter mit spitzem Turmhelm. Das ursprüngliche, winzige Kirchenschiff wurde um 1335 nach Westen erweitert. Das hölzerne Tonnengewölbe zeigt die beschränkten technischen Möglichkeiten des mittelalterlichen örtlichen Handwerks auf. Die Fresken sind von unbedeutenden Malern geschaffen worden. Die Gestalten wurden nur mit wenigen Linien umrissen und flächig ausgemalt. Details sind keine auszumachen. Wahrscheinlich, weil nach verschiedenen Restaurationen über die Jahrhunderte nur noch die Unterbemalung erhalten geblieben ist. Die bescheidenen Bilder sind dennoch ein Zeugnis dafür, welche hohe Bedeutung die Kirche in einem kleinen, mittelalterlichen Bauerndorf genoss.



Jetzt ist sie wieder weiss:
die Antoniuskapelle nach
der Teilsanierung.

Ölfarbe sorgt auf dem
Eichenholz der gedeckten
Aussenaufgänge für den
nötigen Schutz.

Thurgau. Der 44-Jährige ist seit 2009 Inhaber des Eidgenössischen Fachausweises «Handwerker in der Denkmalpflege» (HiD). Dietiker, der in seiner Heimatgemeinde Hettlingen ZH ein weiteres Malergeschäft führt, hat sich auf das Sanieren von Altbauten spezialisiert. «Was nicht heisst, dass ich ständig historische Bauten saniere», sagt er. Obwohl es gerade in der Gegend um Stammheim viele solche geschichtsträchtigen Gebäude gebe. «Die sind sowieso viel beständiger als mancher Neubau.»

So habe sich der Schaden an der Antoniuskapelle nach Jahrzehnten als geringer erwiesen wie an manchem Einfamilienhaus nach nur wenigen Jahren. Dennoch habe die Gefahr bestanden, dass der Verputz langsam abbröckle und das Holz zu faulen beginne. «Eine Sanierung der Fassade ist schon nötig gewesen», sagt Dietiker. Gemeinsam mit Andrea Böller hat er im November 2015 im Auftrag des Denkmalschutzes und der evangelischen Kirchgemeinde die Teilsanierung der Antoniuskapelle in die Hand genommen.

Ein Biotop für Algen

Die West- oder Wetterseite der Kapelle, dort, wo die gedeckte, hölzerne Aussentreppe zur Empore hinaufführt, ist besonders anfällig – sie ist ständig dem Wind und dem Regen ausgesetzt. Im Laufe der Zeit haben sich auf der Fassade Algen abgelagert. Die zahlreichen Bäume rund um die Kapelle spenden zwar angenehmen Schatten, sorgen

aber in den Hitzemonaten dafür, dass die von den Algen so geliebte Feuchtigkeit bleibt. Die Folge: Da und dort überwucherte noch bis vor Kurzem ein grüngrauer Schimmer die Wand. Das wichtigste seien die Zutaten, sagt Dietiker. Er habe speziell darauf geachtet, den altbewährten Methoden möglichst gerecht zu werden. Natürlich habe man dort, wo es angebracht war, mit modernen Zusätzen etwas nachgeholfen.

Brennen bis er schneeweiss ist

«Zuerst wird der Kalkstein bei 900 bis 1200 Grad gebrannt, bis er schneeweiss ist», erklärt Dietiker den Herstellungsprozess. Danach werde der Kalk im Wasser eingesumpft, bis er einen absolut basischen PH-Wert von 14 erreiche. «Damit wird ein optimaler Schutz gegen Mikroorganismen erzielt.» Dieser alkalische Kalk wird anschliessend verdünnt und für den Anstrich benutzt. Zusätzlich verwendet Dietiker hydraulischen Kalk, der die Wetterbeständigkeit der Beschichtung noch einmal verbessert.

Andrea Böller schleift als erstes das Holzwerk der gedeckten Aussentreppe ab. Nach so vielen Jahren ist die braune Farbe rissig und spröde geworden. Das Eichenholz darunter hat die Jahrhunderte gut überstanden, es ist in hervorragendem Zustand. Nach einer Grundierung macht Böller zwei Anstriche mit Ölfarbe. Die Farbe ist genau so, wie sie sein sollte: Sacha Dietiker hat beim Mischen genau den richtigen Ton getroffen. Nachdem die Farbe getrocknet ist,





Algen haben sich über die Jahre an der Kalkputzfassade breit gemacht.



wird das gesamte Holzwerk abgedeckt. Dann gerüsten die Handwerker die Fassade mit der nötigen Sorgfalt ein und die 30-jährige Fachfrau macht sich daran, kleinere Schäden mit einem eigens dafür angemischtem Kalkputz zu flicken und die etwa 30 Quadratmeter grosse Fläche sauber herunterzubürsten.

Erst danach kann mit dem Anstrich begonnen werden. Weil der Kalk relativ dünn ist, wird mehrere Male mit der Bürste gekalkt. Nach drei Anstrichen kommt am folgenden Tag noch ein vierter hinzu, bis die Fassade blendend weiss ist. Nach insgesamt zehn Tagen ist die Arbeit an der Kapelle vollbracht. Das trübe Sonnenlicht im dinstigen Spätherbst lässt die frisch gekalkte Wand sanft leuchten, das Holzwerk

strahlt in warmem Braun. Sascha Dietiker ist sehr zufrieden mit der Arbeit seiner Kollegin und lässt seine Finger über den leicht aufgerauten Untergrund gleiten. «Ich gehe immer mit grosser Ehrfurcht an eine solche Aufgabe heran», sagt er. Nur sei das leider selten genug. Wenn er zweimal im Jahr einen solchen Auftrag realisieren dürfe, sei das schon viel.

Nicht alltägliche Herausforderung

Andrea Böller ergänzt: «Eine Herausforderung wie diese ist nicht alltäglich und macht viel Freude.» Es sei für sie eine besondere Aufgabe, wieder einmal an einem historischen Gebäude arbeiten zu dürfen. Der Antoniuskapelle jedenfalls geht es wieder gut. ■

Bevor beschichtet werden kann, müssen die Verschmutzungen weggebürstet werden.
(Bilder: Sascha Dietiker)

«Fachkräfte werden aus der Gegend rekrutiert»

Die Antoniuskapelle ist zuletzt 2008/2009 saniert worden. Damals waren vor allem das Dach und der Turm in einem schlechten Zustand. Die aktuelle Teilsanierung erfolgte auf Anregung von Sigi Oswald, Vizepräsident und Liegenschaftenvorstand der reformierten Kirchgemeinde Stammheim. Bei Sanierungen der historischen Bauten in der Gemeinde (zwei Kapellen, die Kirche Unterstammheim, das Pfarrhaus und das Kirchgemeindehaus) werde stets der Denkmalschutz beigezogen, wenn es um mehr als den normalen Unterhalt und Werterhalt gehe, sagt Oswald. Die Fachkräfte rekrutiere man wenn immer möglich aus dem Stammertal, «weil sie schliesslich auch ihre Steuern bei uns bezahlen.» Natürlich werde eine entsprechende Qualifikation vorausgesetzt. «Bei Sascha Dietiker ist dies gewährleistet, da er eine Zusatzausbildung in Sachen historische Gebäude hat». Falls man vor Ort keine geeigneten Handwerker finden könne, würden überregionale Spezialisten berücksichtigt. «Jedenfalls achten wir darauf, dass an unseren Liegenschaften laufend etwas gemacht wird, und dies wenn möglich im Rahmen des normalen Budgets», sagt Oswald.